

Paris. Nach den Berichten der Blätter aus bez kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Aufstand der marokkanischen Soldaten einem wohl vorbereiteten Plane entspringt. Alle Soldaten des Regiments überließen ihre Infanterieoffiziere, machten mehrere nieder und zogen dann durch die Straßen mit dem Rufe: „Der Augenblick ist gekommen, um die Europäer davonzujaugen!“ Die Bevölkerung indes überließ ihnen überall mit großer Begeisterung zu. Durchführbare Szenen spielten sich beim Angriffe der Marokkaner auf das Haus der französischen Telegraphen ab. Die Angreifer erlegten die Terrassen und durchbrachen sie, um in das Innere des Hauses zu gelangen. Da sie zurückgeschlagen wurden, schloßerten sie durch das Dach einige Balken hinein und schütteten Petroleum darauf. Erst jetzt konnten die Marokkaner eindringen und meißelten drei Telegraphen nieder. Der vierde, der einen Selbstmordversuch unternommen hatte, wurde von den Marokkanern für tot liegen gelassen und erst später, erlag aber, wie es heißt, bald darauf den erlittenen Verletzungen.

Bremen. Der Norddeutsche Lloyd teilt mit: Die aus New Yorker Blättern in die deutsche Presse überlangenen Mitteilungen über einen der Seidenschmuck erstellten Auftrag zum Bau eines Kieledampfers von 54 000 Tonnen Raumgehalt sind erfinden. Der längst vergebene Dampferneubau des Norddeutschen Lloyd wird 35 000 Tonnen erhalten. Alle weiteren Angaben über einen beabsichtigten Bau weiterer derartiger Schiffe und speziell über deren Kosten sind durchaus unzutreffend.

Necklinhausen. Auf der Feste Braßert wurden durch herabstürzende Kugeln und Geschossmassen zwei Bergleute verschüttet. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden.

Paris. Nach einer Blättermeldung aus Mogador wurde der Deutsche Steinwachs, der Vertreter der Gebrüder Mannesmann, dank den Bemühungen des französischen Konsuls in Mogador von dem Rismantamme freigelassen.

Paris. An der Küste des Ozeans bei Cherbourg wurde die Leiche eines Mannes angetrieben, der jetzt als Kapitän Perrand vom Dampfer „Velle Née“ erkannt worden ist. Der Dampfer hatte mit einer Beladung von 20 Mann Mitte Januar Cardiff verlassen und war im Unwetter mit Mann und Maus untergegangen.

Bern. Die schweizerische Gesandtschaft in Paris hat dem Bundesrate mitgeteilt, daß in offiziellen Kreisen die Absicht besteht, die deutsch-französische Konferenz, die in Ausführung des Marokkovertrages die genauen Grenzen der abzutretenden Gebiete anzufragen, soll am 12. u. 13. nach Bern einzuberufen. Die Konferenz soll aus vier deutschen und vier französischen Delegierten bestehen.

London. (Priv. Tel.) Der Führer der englischen Konföderation Ballour hat die Schiffahrtsprofessur angenommen, die ihm von der Universität Glasgow angeboten wurde. Er wird seine Vorlesungen 1913 oder 1914 beginnen.

Vertilches und Gächfisches.

Dresden, 23. April.

Se. Majestät der König begab sich heute im Morgengrauen vom Wannhofe in Bad Elster aus, wo er im Salonwagen übernachtet hatte, nach dem Platzberge. Dort hat der König einen harten Anfall der Grippe erlitten. Im Tage war undurchdringlicher Nebel, während die Höhen frei lagen. Heute mittag findet in den königlichen Kuchhaus und nachmittags voransichtlich Birkhofs Jagd statt. Abends wird sich der König an einer Regelpartie im Restaurant „Heiterer Blick“ beteiligen.

Staatsminister Graf Bismarck von G. läßt sich am Freitagabend zur Teilnahme am Stapellaufe des Vintenschiffes „Erfolg Regier“ nach Danzig begeben.

Ordensverleihungen. Se. Majestät der König hat verliehen: das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienst-Ordens; dem Oberleutnant a. D. v. Wolffersdorff, bisher Kommandeur des Landw.-Ver. Würzen; die Krone zum Ritterkreuz 1. Klasse des Alberts-Ordens; den Majoren a. D.: Struve, bisher Vorsitzender der Remontierungs-Kommission, Kutt, bisher beim Stabe des Infanterie-Regiments 19. v. Schönbereg, bisher beim Stabe des Infanterie-Regiments 17. den Valoren a. D.: Kreise, bisher Bataillons-Kommandeur im Infanterie-Regiment 133, Aker, bisher Direktor der Munitionsfabrik; das Ritterkreuz 1. Klasse des Alberts-Ordens; dem Hauptmann a. D. Simon, bisher Kompaniechef im Infanterie-Regiment 177.

Die Kanzlei der preussischen Gesandtschaft ist von der Parkstraße 7 nach Wiener Straße 60 verlegt worden.

Aus dem Landtage. Die Zweite Kammer erließ heute einige kleine Senationen. Auch die Verlesung eines Schreibens des Staatsministers Grafen Bismarck in Sachen Dr. Roth, laut denen der Minister es ablehnt, vor Beendigung des schwebenden Verfahrens die Interpellation der fortschrittlichen Volkspartei zu beantworten. Dann gab es einen längeren Zusammenstoß zwischen den Abgeordneten Oph und Hinner. Als Oph der Landesfullkurrendent die Bearbeitung von Talsperren überweisen wollte, um sie lebensfähig zu erhalten, wurde ihm vom Abgeordneten Dettner Aufzählung der Sache im parlamentarischen Interesse vorgeworfen.

worauf der Angegriffene scharf replizierte. Es kam zu längeren Auseinandersetzungen. Jeder der beiden Herren nahm die Priorität in der Talsperrenfrage für sich in Anspruch, und alle vermittelnden Versuche scheiterten an der Hartnäckigkeit der beiden Gegner, bis der Schluß des Kapitels den hohen Streit endete. Im weiteren Verlauf der Sitzung fanden Deputationsanträge zur Unterstützung der durch Kulkhorst des Freiherren Bergbaues geschädigten Gemeinden, und auf Wiedereröffnung der Ausgrabung auf sämtlichen Stationen Annahme, und befalls wurde es vom Hause begrüßt, als Finanzminister von Bendewitz sich im Gegensatz zu früher sehr entgegenkommend über den letzten Antrag äußerte und seine Durchführung in Aussicht stellte. Den Rest der Sitzung bildeten Eisenbahnanlagen.

In der Zweiten Kammer verlas heute vor Eintritt in die Tagesordnung Sekretär Anders aus der Regierung folgende beim Direktorium des Landtags eingegangene Schreiben des Ministeriums des Innern, die Nichtbehaltigung des Bürgermeisters Dr. Roth betreffend: „Dem geehrten Direktorium teilt das Ministerium des Innern mit, daß eine Beantwortung der am 16. April 1912 eingegangenen Interpellation Brodau-Schwager, die Nichtbehaltigung der Wahl des Bürgermeisters Dr. Roth zum Oberbürgermeister von Ritzau betreffend, einstweilen nicht anständig ergehen kann. (Hört, hört! bei den Fortschrittlichen.) Die städtischen Körperschaften von Ritzau haben die Entscheidung des Ministeriums des Innern gegen die Nichtbehaltigung auf Grund des § 92 der revidierten Städteordnung angezweifelt. Die Begründung des Rechtsmittels ist zwar in Aussicht gestellt, bisher aber beim Ministerium des Innern nicht eingegangen. Sowie sich jetzt übersehen läßt, werden zunächst weitere Beweiserhebungen festzustellen haben. Erst wenn das Verfahren rechtskräftig abgeschlossen ist, vermag sich der unterzeichnete Staatsminister zur Beantwortung der Interpellation bereit zu erklären. Bez. Graf Bismarck v. Eckardt. (Gelächter bei den fortschrittlichen Abgeordneten.)

Die Gewährung eines Staatsbeitrages zu den Kosten der Errichtung eines Hygiene-Museums wird in dem oben erwähnten Ergänzungsetat vorgeschlagen. Bekanntlich plant Hr. Dr. Fingner, in Dresden ein Hygiene-Museum großen Stils zu errichten, in das er die ihm gehörige Sonderausstellung „Der Mensch“ einbringt, und dem ferner die in der historischen und in der ethnographischen Abteilung der Ausstellung enthaltenen Gegenstände, sowie die sonstigen aus der Ausstellung erworbenen Objekte zugeführt werden. Wie aus der von Exzellenz Dr. Fingner verfaßten Denkschrift, deren wesentlichen Inhalt wir bereits wiedergehen haben, hervorgeht, soll die Errichtung und Erhaltung des Museums Aufgabe eines eingetragenen Vereins, des entsprechend umgestalteten bisherigen „Vereins zur Veranstaltung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911“, sein. Anknüpfend hieran heißt es in der Begründung des Ergänzungsetats: „Es hätte an sich in Frage kommen können, ob nicht der Staat oder die Stadt Dresden die Errichtung und Fortführung des Museums in die Hand nehmen sollte. Die Staatsregierung mußte zu ihrem Teile einen solchen Plan, bei aller Anerkennung der Bedeutung des Unternehmens, ablehnen, schon weil dem Staate in diesem Falle nicht nur die Kosten der Errichtung, sondern vor allem auch die beträchtlichen laufenden Aufwendungen für die Unterhaltung des Museums so gut wie allein zur Last fallen würden. Von gleichen Erwägungen würde abgesehen wohl auch die Stadt Dresden zu einer ablehnenden Entscheidung geführt werden. Es würde aber nicht wohlgelaut sein, die private Initiative, die sich bei der Veranstaltung der Ausstellung in so rühmlicher und erfolgreicher Weise betätigt hat, bei der weiteren Ausgestaltung des Werkes auszuscheiden. Wohl aber werden Staat und Stadt nicht umhin können, das Unternehmen in finanzieller Beziehung tatkräftig zu fördern. Ohne diese Förderung würde sein Zustandekommen unmöglich sein. Der Museumsverein bringt außer den Museumsgegenständen den Ueberstich der Ausstellung von etwa 1 Million Mark ein; selbst wenn man die Beiträge, die er weiterhin durch die Opferwilligkeit seiner Mitglieder aufbringt, durchaus nicht gering veranschlagt, wird man doch als ausgeschlossen betrachten müssen, daß er die gesamten Kosten der Errichtung wie der Unterhaltung aus eigenen Mitteln und Einnahmen decken könnte. In erster Linie hat natürlich die Stadt Dresden Verantwortung, das Unternehmen finanziell zu ermöglichen. Sie hat sich denn auch zu einer sehr namhaften Unterstützung bereit erklärt, indem sie die Beschaffung des Bauplans und einen jährlichen Beitrag von 150 000 Mark zu den laufenden Unterhaltungskosten zugesagt hat. Erwägt man, daß diese Beiträge etwa einem Kapitalwert von 3 Millionen Mark entsprechen, und daß die Beschaffung des Bauplans nicht unbedeutende Kosten verursacht wird, so wird man die Opferwilligkeit der Stadt Dresden anerkennen müssen. Allein mit der städtischen Beihilfe würde das Unternehmen nicht zu begründen sein, da der größere Teil der Baukosten noch fehlen würde. Wollte man ein Einrästeln des Staates ablehnen, so müßte das Projekt als gescheitert betrachtet werden. Zurzeit liegen für den Bau des Museums weder Baupläne noch Kostenanschläge vor, so daß eine Verifizierung des Bauaufwandes nur in roher Weise möglich ist. Dem Verein ist daraus ein Vorwurf nicht zu machen, denn die Hygiene-Ausstellung hat erst vor wenig Monaten ihre Tore geschlossen und die Abwicklung des Bauabmachungs-Geschäftes ist noch nicht beendet. Dazu kommt, daß an die Auffstellung von Bauplänen doch erst gedacht werden kann, wenn feststeht, wo das Museum errichtet werden soll, während andererseits die Stadt Dresden das Baugrundstück naturgemäß nicht eher zur Verfügung stellen wird, als bis das Zustandekommen des Unternehmens einigermaßen gesichert ist. Und end-

lich verursacht die Auffstellung der Baupläne und Kostenanschläge bedeutende Kosten, vor deren Auszahlung der Verein eine Gewähr für die Möglichkeit der Ausführung haben muß. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, die Stellungnahme des Staates zu dem Unternehmen so lange hinauszuschieben, bis Baupläne und Kostenanschläge vorliegen. Denn die Entschließung des Staates bildet erst die Grundlage für die weitere Bearbeitung des ganzen Projektes. Wohl aber wird sich der Staat gegen die sich möglicherweise aus der Unfertigkeit der Sache ergebenden Nachteile schützen können und müssen, indem er 1. zurzeit nur einen Teil seines Beitrages fest bewilligt, und 2. die Entschließung über die Bewilligung des vollen Beitrages und seine Gewährung von der vorgängigen Vorlegung und Prüfung der Baupläne und Kostenanschläge abhängig macht. In der Denkschrift wird ein einmaliger Beitrag des Staates von 2 500 000 Mark erbeten. Die Staatsregierung sieht sich außerstande, eine Bewilligung in dieser Höhe zu empfehlen. Auf der anderen Seite konnte sie nicht verkennen, daß ein allzu niedrige Bewilligung der Staatsbeihilfe die Ausführbarkeit des ganzen Planes in Frage stellen würde. In Würdigung dieses Umstandes hat sich die Staatsregierung, wenn auch nach schwerem Bedenken, entschlossen, den Beitrag des Staates zu den Baukosten des Museums auf höchstens 2 Millionen Mark zu begrenzen und davon zunächst die feste Summe von 1 Million Mark (mit 500 000 Mark gemeinjährig) als erste Rate in den Erträgnissetat auf die Finanzperiode 1912/13 einzustellen. Die Staatsregierung schlägt vor, unter der Voraussetzung, daß nach eingehender Prüfung der Baupläne und Kostenanschläge für den Museumsbau der aus der Internationalen Hygiene-Ausstellung erhaltene Ueberstich von etwa 1 Million Mark nach Bezahlung der Errichtungskosten des Museums und nach Verwendung des oben bezeichneten Staatsbeitrages von 1 Million Mark für die Baukosten nicht zureichen sollte, die Einstellung eines weiteren Staatsbeitrages bis zum Höchstbetrage von 1 Million Mark (mit gemeinjährig 500 000 Mark) in den Etat für die Finanzperiode 1914/15 in Aussicht zu nehmen. Die Städteverwaltung wird ersucht, ihr Einverständnis hiermit zu erklären.“

Die Weibe des Königl. Lehrerseminars in Bilschwerda fand heute vormittag statt. Dazu waren außer dem Kultusminister Dr. Bed die erschienen Ministerialdirektor Geh. Rat Kretschmar, Geh. Schulrat Dr. Müller und Geh. Regierungsrat Dr. Böhm vom Kultusministerium, Kreisoberhauptmann v. Craushaar, Amtshauptmann Dr. v. Pflugl. Barten. Die Weiber der städtischen Behörden, Vertreter der städtischen Seminare und der Bilschwerdaer Schulen u. a. Eingeladete wurde die Fete durch ein Orchesterspiel, dem ein gemeinsamer Gesang folgte. Hieran hielt Kultusminister Dr. Bed die Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

Dochgesehrt Herr!

Nach stehen wir unter dem erhebenden Eindrucke der Fete, die sich erst vor einer Woche in halboffener Anwesenheit unseres allergnädigsten Königs und Herrn bei der Weibe des Seminars in der Reichshadt des Erzgebirges vollzogen hat. Und heute steht wiederum eine neue, die nunmehr 26. Lehrerbildungsstätte unseres Landes hier vollendet vor uns. Um ihrer gegenwärtigen Bestimmung übersehen zu werden. — In dem Jahre dieses Jahres hat sich ein Zeitraum von 125 Jahren erfüllt seit der Begründung der ersten Lehrerbildungsstätte unseres Landes in Dresden-Friedrichstadt, die so auch im Vereine mit anderen Anstalten zur Bildung der Lehrer dieses neuen Seminars beigetragen hat. Bei jedem feierlichen Anlaß richtete der Kaiser Friedrich Augustus Oberkonsiliarialrat Dr. Maderer an die ersten Seminaristen unseres Landes die paulinische Mahnung und Verheißung: „Hab acht auf dich selbst und auf die Leute, die bei dir sind.“ Denn nur so ist es möglich, daß sie sich selbst fertig machen und die hoch zu loben. Möge diese Mahnung als solches Vermächtnis von jenem Beginn unseres vaterländischen Seminarwesens auch auf diese Anstalt mit übergehen und der Wirkuna, daß ihre Botschaft nicht nur hier in der Zeit der Vorbereitung für ihren schönen Beruf, Erzieher des Volkes zu sein, auf sich und auf ihre Lehre acht haben, sondern daß sie nach und nach ihrem Uebertritt in das Leben mit Ernst an sich arbeiten, daß sie in den auch nicht ersparten Verdiensten sich des Wohlwills ihrer Lehrer erinnern, daß sie aus dem unvergänglichen Braune eines hochgebildeten christlichen Standesbewußtseins in der Höhe der Ansehens das beständige, ihnen durch nichts zu raubende Bewußtsein der Gottesläslichkeit schöpfen, daß sie endlich auch der trüblichen Weltanschauung einer Lehrer aus dem unfernen Jugend eigenen patriotischen Weltanschauung zum reinen Keiter idealer Lebensanschauungen sich emporschwingen und durch deren überaus hohe freudige Anwendung in der Weise erreicht die unerschöpfliche Weisheit und Treue zu König und Vaterland in vorbildlicher Weise erhalten. Die Weibe dieses Seminars fällt mit einem hohen vaterländischen Gedankensinn an, dem Tage, an dem unsern Landesgenossen einer der verdienstvollsten und gelehrtesten Herrscher, König Albert, gedenkt wurde. Sein erlauchteter edler Vater hatte der Erziehung seines Sohnes das Ziel gesetzt, daß sie den ganzen Menschen unter Berücksichtigung seiner Individualität, den Geist wie den Körper, das Gemüt wie den Verstand, entwickelt würde. Welch reiche Früchte eine auf solch hoher pädagogischer Erkenntnis aufgebaute Erziehung zeitigt hat, das läßt die zahlreichen Beweise dieses großen Weltwinns. Aus dieser Erinnerung wollen wir, meine Herren, das Gedächtnis entnehmen, auf der gleichen Grundlage individueller, harmonischer Ausbildung ihrer Botschaften die gleiche Hand des feinsinnigen Künstlers an den jungen Herzen zu betätigen, damit aus dies Seminar das bekannte Wort: Die Menschen werden als Original geboren, die meisten aber werden als Kopien, durch seine Ausbildung aus der Welt. — An übergeben, sehr geehrter Herr Schulrat, ihrer bereits an zwei anderen Stellen erprobten Leistung diese schöne Anstalt mit dem herzlichsten Wunsch der königlichen Staatsregierung, daß die an hiesigen jünste Lehrerbildungsstätte recht bald zu den an Erträgen reichsten Seminaren gehören und der 23. April auch in der Geschichte unseres vaterländischen Seminarwesens zu einem Tage von besonderer Bedeutung werde möge!

Nach dem Vortrage einer Motte „Wo der Herr nicht das Haus baut“ behandelte Seminarlehrer Schulrat Berger in längerer Ausführungen das Thema: „Wie kann das Seminar die Charakterbildung seiner Zöglinge fördern?“ Hieran folgte eine Reihe von Glückwünschen anreden. Bürgermeister Sage mann sprach namens

Emil Richters Kunsthalle.

Ziel seltener als Münchner oder Berliner Kunstwerke bekommen wir bei uns in Dresden solche Wienerischen Ursprungs zu sehen. Es ist schon recht lange her, daß die Wiener Sezession in der Galerie Arnold zu Gast war, und seit dem sind österreichische Künstler, so viel wie wir uns besinnen können, überhaupt nicht mehr als Korporation bei uns aufgetaucht. Schon aus diesem Grunde durfte man gespannt sein, als der Richtersche Kunsthalle eine größere Kollektivausstellung des Albert-Dürer-Vereins in Wien ankündigte, zumal, da verlautete, daß sich diese Vereinigung bildender Künstler Österreichs in Wien, die unter dem Protektorat Sr. I. u. I. Hoheit des Durchlauchtigen Erzherzogs Rainier steht und sich als Kreisgruppe Wien II der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft angeschlossen hat, vor drei Jahren gründlich verjüngt habe, und daß ein neues, künstlerisches Leben seit dem in ihr erblüht sei. Velder haben sich die an die Anzeige der Firma geäußerten Erwartungen in keiner Weise erfüllt. Noch nie hat ein Künstler-Verein den Namen des größten deutschen Reiches sich mit weniger Recht als Dürer angeeignet, als dies bei diesen österreichischen Künstlern der Fall ist. Von dem hohen Ernst und der Tüchtigkeit Dürer's besitzt keiner von ihnen auch nur eine Spur. Auch von der vornehmen, altwiesnerischen Kultur, wie sie nur in der Kunst eines Waldmüller und seiner Zeitgenossen so wohlwollend entgegentritt, ist in den Arbeiten der derzeitigen Ausstellung, die sämtlich für den Oberläufer hastende Eitelkeitiger Zug und eine an der Oberfläche haftende Gesalligkeit hervor, die mit einer Vorliebe für weiche und sogar weiche Farbzusammensetzungen und für süßliche Dümmlichkeit Hand-in-Hand gehen. Am extralästlichen erweisen die

Landchaften, unter denen sich eine Anzahl kleinerer Stücke finden, die einen weiten Zimmerschmuck abgeben könnten. Dazu gehören verschiedene Del- und Temperagemälde Peter Gradwin's, denen zumteil Wohlgefallen überlachten zugrunde liegen. Ihm wären Adus Thern mit einer kleinen Frühlingslandschaft „Aus der Steiermark“, Josef Wömann mit einer sorgfältig angelegten Zeichnung „Notie aus dem Wiener Frater“ und Emil Gschm mit einem „Perthischen Park“ und einem „Kauere“, Nordmährischer Bauerhof“ anzureihen. Eine härtere Persönlichkeit besitzt allerdings keiner dieser Maler, aber das, was sie geben, erregt wenigstens keine Bedenken. Um so schlimmer steht es um die bunten Flamingos, die Alfred Beremann unter der Bezeichnung „Im Winterföge“ vorführt. Seit Jahren ist uns ein Bild von so andringlicher Schönheit überwie dieses nicht vor Augen gekommen, wobei wir angeben wollen, daß die Eigenart der Tiere gut beobachtet und wiedergegeben ist. Noch mehr auf billige Effekte berechnet und in der Farbe durchaus verfehlt sind zwei Gemälde Eduard Adrians Duffels. Das eine zeigt eine Dame in „roten Kleide“, die sich im Spiegel bewundert. Das andere ein Bild auf die Zirkelkuppe entfleitetes weibliches Modell von ägypten Formen, das wie ein schlechter Runddruck wirkt. Offenbar hat sich der Künstler in beiden Arbeiten arg verrieben, da er Besseres zu bieten imstande ist. Ist doch sein Landschaftsbild „Grüne“ trotz der etwas zu hellgelb gehaltenen Farben eine Arbeit, die von sorgfältigem Naturstudium zeugt und sich vorteilhaft von seinen beiden Figurenbildern abhebt.

Die große Kollektion von Gemälden, Zeichnungen und Radierungen des aus Weimar stammenden, jetzt in Berlin lebenden Wilhelm Galtzof (im Seitenkabinett), der schon mit seinem „Dreimaster beim Anker“ in der Ausstellung „Stätten der Arbeit“ der Galerie Arnold annehmlich auftrat, ist geeignet, alle diejenigen, denen die

Wiener nichts zu bieten haben, reichlich zu entschädigen. Ist doch Galtzof ein Künstler von ausgesprochenem materiellem Temperament, der in eine Reihe mit Max Liebowitz und Louis Corinth zu stellen ist. Sein Lieblingsstigma ist das Weib, freilich nicht die süßliche, deutsche Hausfrau, sondern das verführerische, gefällige Weib, das man aus den Bildern und Radierungen föhleren Raps und der Maler des Montmartre kennt. Der Gegenstand der meisten seiner Arbeiten ist also nicht erfreulich, aber die Art der Ausführung ist oft so brillant, daß man darüber hinwegsehen will, braucht nur die weiblichen Akte Galtzofs mit dem oben genannten „Modell“ Duffel zu vergleichen. Ein besserer Anbauungsunterricht, wie ihn die gegenwärtige Ausstellung bei Richter ermöglicht, läßt sich kaum denken. Für die Vorfälligkeit Galtzofs sprechen dann seine Landschaften. Sie sind nur geringen Umfangs, empfinden sich aber hauptsächlich durch die Galtzof der Stimmung und des Tons. Allen voran sind hier die „Kirchen in der Mark“, bei denen auch die Ferne prächtig herangeholt ist, zu nennen. Dann folgen der „Biesenarund im Taunus“, die „Villa Borgele“ in Regenstimmung und „Kern bei Regen“, endlich der „Marktplatz“ des belgischen Städtchens Furnes, der auch als Radierung vorhanden ist, mit dem charakteristischsten gotischen Turm, der gefierhaft über die hellbelegten niedrigen Bürgerhäusern hervorragt. G. H. Pier.